

2. Rundbrief

Liebe Familie, Freunde, Bekannte und Verwandte,

jetzt bin ich schon mehr als sieben Monate hier (unglaublich !!!) und die Zeit verfliegt nur so. Es ist wieder so unglaublich viel passiert in den letzten Monaten, da weiß man gar nicht, wo man anfangen soll, zu erzählen.

Nach dem letzten Rundbrief gab es nur noch ein paar Wochen Schule, bis die Sommerferien anfangen. Diese dauern in Chile knapp drei Monate, weshalb der erste Schultag am 5. März war. In den Ferien hatte Pater Kliegel mir gesagt, dass sich meine Arbeit nochmal dahingehend verändert, dass ich nach den Sommerferien in der Bibliothek des Colegio Campus arbeite. Die andere Assistenz in der Bibliothek hatte nämlich ins Colegio Matriz gewechselt. Die Bibliothek ist so ein bisschen der Rückzugsort für die Schüler. Hier können sie in den Pausen hinkommen und lesen, kreativ werden, sich ausruhen und Bücher ausleihen. Außerdem werden Schullektüren ausgegeben und den jüngeren Schülern wird oft etwas im Unterricht vorgelesen. Ich denke, dass so ein Ort der Ruhe sehr wichtig ist, vor allem da auch die Erstklässler schon bis um halb vier Schule haben. Es war sehr schön, zu sehen, wie begeistert die Schüler von den Büchern sind. Ich denke, dass Lesen sehr wichtig für die Entwicklung eines Kindes ist und gerade weil in Chile Bücher sehr teuer sind, ist die Schulbibliothek eine tolle Möglichkeit. Die Bibliothek hat aber erst nach ein paar



Wochen geöffnet, weil erst einmal die ganzen Schulbücher, die jedes Jahr neu kommen, ausgepackt, geordnet und verteilt werden mussten. Außerdem wurden Listen aktualisiert, Schilder erneuert, die Bibliothek aufgeräumt, ... bis der eigentliche Betrieb losging. Es war immer sehr entspannt und ruhig in der Bibliothek, anfangs gab es auch sehr viel zu tun. Als die Organisationsphase aber vorbei war, habe ich schnell gemerkt, dass es zwischen den Pausen sehr große Leerstellen gab und sich außerdem der Kontakt mit den Schülern recht gering hielt, da diese hauptsächlich eigenständig gelesen haben. Deshalb habe ich Pater Kliegel gefragt, ob ich nicht wieder zu meiner alten Arbeit im Colegio Matriz zurückkehren könnte. Dieser hat mir das Einverständnis gegeben, weshalb ich jetzt wieder den Lehrern im Unterricht assistiere. Obwohl mir die Ruhe in der Bibliothek gut gefallen hat, und es schön war, noch ein anderes Arbeitsfeld innerhalb der Schule kennenzulernen, bin ich doch froh, wieder mehr in Kontakt zu den Schülern zu stehen. Da ich jetzt eigentlich keine Verständnisprobleme mehr habe, kann ich auf jeden Fall sehr viel besser unterstützen und in Kontakt treten, als noch am Anfang. Ich unterstütze in Mathe, Musiktheorie und Theater. In Musik bin ich immer wieder überrascht über die kreativen Ideen des Lehrers. So haben wir letztens zum Beispiel Guitar hero gespielt, aber ohne auf den Bildschirm zu schauen. Der Lehrer hatte nämlich die Noten aufgeschrieben und die Schüler konnten so, dadurch dass sie Notenlängen lesen gelernt haben, „blind“ Gitarre spielen.



Auch im Barrio, wo ich lebe, hat sich etwas verändert. Es wurden jetzt alle Cabanas auf dem Gelände voll besetzt, weshalb hier jetzt 100 Studentinnen wohnen! Ich bin auch in eine andere Cabana gezogen, da ich davor alleine in einem Dreierzimmer gelebt habe. In meiner neuen Cabana haben alle Mädchen dieses Jahr angefangen zu studieren, weshalb sie so alt sind wie ich und außerdem leben drei Mexikanerinnen hier, die ein Auslandssemester machen. Die Cabana ist also international und ich habe die Möglichkeit, noch ein wenig einer anderen Kultur kennenzulernen. Außerdem soll ein wenig die Spiritualität ins Barrio zurückgebracht werden mit wöchentlichen Evangelientexten und

einer kurzen Reflexion. Diese Idee finde ich sehr schön und bin mal gespannt, wie sich die Mädchen darauf einlassen werden ...

Und was habe ich während der langen Ferienzeit gemacht? Nun, mir ist auf jeden Fall nicht langweilig geworden. In der zweiten Ferienhälfte habe ich bei praktischen Arbeiten in der Fundacion geholfen. Leo und ich haben die 230 Treppenstufen im Barrio gestrichen, Unkraut gejätet und die Cabana grundgereinigt. Die Arbeit hat eigentlich wirklich Spaß gemacht und war auf jeden Fall besser als Langeweile. Die erste Ferienhälfte haben wir zum Reisen genutzt. Von Osorno aus ging es immer weiter hoch in den Norden, über Santiago und Valparaiso, wo wir zusammen mit Freunden Silvester gefeiert haben in die Wüste nach La Serena, ins Valle d'Elqui bis nach San Pedro de Atacama. Wer denkt, dass Wüste immer nur gleich aussieht, der hat sich getäuscht. So eine Naturvielfalt habe ich noch nie erlebt, jeden Tag hatte man das Gefühl, man wäre in einem anderen Land, in einer anderen Welt. Von San Pedro aus haben wir dann noch eine Tour zum Salar de Uyuni gemacht, welches auf jeden Fall eines der absoluten Highlights der Tour war. Dann hatten wir sogar noch die Möglichkeit für eine Woche nach Aysen nach Patagonien zu fahren, wo die Landschaft eine komplett andere aber mindestens genauso faszinierende war. Ich könnte tagelang über dies Reise erzählen, aber das soll ja schließlich kein Reisebericht werden...



Fest steht, dass ich nochmal mehr den Facettenreichtum des Landes kennengelernt habe und dass vor allem die Begegnungen mit Menschen und die ungeplanten Ereignisse diese Reise unvergesslich gemacht haben.

In den Ferien kam uns außerdem Michael von meiner Organisation besuchen, um mit uns das Zwischenseminar abzuhalten. Untypischerweise haben wir dieses nur zu dritt gemacht, weshalb ich anfangs recht skeptisch war, muss aber sagen, dass ich es mir nicht besser hätte vorstellen können. Wir konnten so sehr intensiv und individuell auf die einzelnen Themenschwerpunkte eingehen und ich habe wirklich sehr viele Denkanstöße mitnehmen können, von denen ich ein paar mitteilen möchte.

Beispielsweise haben wir viel über Rassismus und Weiß sein geredet. Auch wenn es hier im Süden einige Personen mit blonden Haaren und blauen Augen gibt, wird man doch direkt als „Gringo“ erkannt und dementsprechend anders behandelt. Insgesamt merkt man schon die Blicke von Personen, Dinge (wie z.B. pan aleman= deutsches Brot) werden extra hervorgehoben und positiv konnotiert, mir ist außerdem aufgefallen, dass im Bus der Platz neben mir der ist, der am längsten frei bleibt. In der Situation aufzufallen, anders zu sein und dies nicht einfach ablegen zu können, war ich bisher noch nie, diese andere Rolle, in der man sich nun befindet, macht einen sehr nachdenklich. In Chile leben momentan außerdem viele Menschen aus Haiti, ich erlebe aber dass diesen nicht aus Chile stammenden Menschen anders begegnet wird, als mir beispielsweise. Diese unterschiedliche Behandlung, obwohl es sich bei beiden Gruppen um Ausländergruppen handelt, frustriert und macht mich wütend. Vor allem, da einem eigentlich nichts anderes übrig bleibt, als dies zu akzeptieren. Gleichzeitig regt es aber auch viel an, über Rassismustrukturen nachzudenken.

Ein anderes großes Thema des Zwischenseminars waren die unterschiedlichen Kulturen und interkulturelles Lernen. Ja, in Chile gibt es eine andere Kultur als in Deutschland. Immer wieder tritt man in Fettnäpfchen, weil es doch kleine aber feine Kulturunterschiede gibt. So wurde ich zum Beispiel etwas verwundert bei meinem Geburtstag gefragt, wann ich denn das Geschenk auspacken würde, weil ich dies nicht direkt getan habe, als mir das Päckchen überreicht wurde. Ich wollte noch warten, bis alle da sind und dann nach dem Essen alle Geschenke zusammen auspacken, aber das ist hier wohl nicht so üblich. Anderes Beispiel ist das Trinkgeld für die Tüteneinpacker im Supermarkt.

Ich bin in den sieben Monaten doch schon so einige Male einkaufen gewesen und doch stellt das immer wieder ein Problem dar. Ich weiß nie, wann und wieviel oder ob überhaupt Trinkgeld geben und war einmal sogar so damit beschäftigt, mir Gedanken über das Trinkgeld zu machen, dass ich meine Kreditkarte im Supermarkt vergessen habe, weil ich so im Stress war. Den bräuchte ich mir eigentlich gar nicht machen, denn noch nie habe ich jemanden an der Kasse drängeln sehen und auch wenn man durchs Zentrum läuft bin ich gefühlt die einzige Person die da entlanghastet, weil sie mal wieder recht knapp dran ist. Es ist schwer sich daran zu gewöhnen, aber tut gleichzeitig auch sehr gut, sich ein bisschen mehr Zeit zu nehmen. Wenn man zum Beispiel eingeladen wird, bleibt man oftmals auch einen ganzen Tag im Haus, isst und unterhält sich ohne dass große Aktivitäten passieren. Ich erlebe es so, dass das einfache Zusammensein mit Familie und Freunden sehr geschätzt wird und ausreicht.

Was mich so fasziniert, ist, dass eigentlich die Menschen trotz der kulturellen Unterschiede ähnliche Werte und Ziele im Leben haben und dass lediglich der Wert, diese zu erreichen ein anderer ist. Beim Einkaufen mit Freunden wird es in Deutschland als gerecht empfunden, wenn einer einkauft und man danach die Summe durch die Anzahl der Personen teilt, sodass jeder gleichviel bezahlt. Hier läuft es so, dass jeder etwas nach seinen finanziellen Möglichkeiten für die Gemeinschaft kauft, jemand der gerade wenig oder gar kein Geld hat, nichts bezahlt und dann anschließend niemand darauf besteht, das Geld zurückzubekommen. Die ersten Male war ich total verwirrt durch diese Einkaufsweise und wusste überhaupt nicht, ob und was ich einkaufen soll jetzt bin ich auf jeden Fall schon besser geworden und verstehe immer mehr diese ungesprochenen Regeln. Ganz wird man eine Kultur wohl nie begreifen werden, wann man beispielsweise „weon“ (so etwas wie „Alter“, was aber in jedem Satz gefühlt fünfmal verwendet wird) verwenden darf und wann es als Schimpfwort aufgefasst wird, oder dass, wenn etwas nur „la raja“ ist, total super ist, „como la raja“ aber das komplette Gegenteil bedeutet, ist etwas, was ich wohl nie verstehen werde. Man kann nicht alles verstehen, man muss auch einfach akzeptieren und sich anpassen lernen.

Die Modismen sind da nur eine Kleinigkeit, insgesamt fällt es mir schwer, Diskriminierungsformen und Ungerechtigkeit zu ertragen; zu akzeptieren, dass ich nun einmal sehr privilegiert bin, dass mir alles „zufliegt“, ohne dass ich mich groß anstrengen muss, einfach weil ich Glück hatte, dass dies aber die Realität der wenigsten ist.

Für mich besteht der Sinn eines Freiwilligendienstes wirklich darin, mit diesen Themen konfrontiert zu werden und auszuhalten, und seine Augen auch nach der Rückkehr weiterhin offen zu halten und sich für Veränderung und mehr Gerechtigkeit einzusetzen. Dadurch, dass ich jetzt wirklich schon viele Bereiche der Fundacion kennen lernen durfte, realisiere ich, wie groß die Fundacion eigentlich ist, wie viele Leute teil der Fundacion sind. Es ist interessant, die Strukturen und unterschiedlichen Arbeitsfelder einer so großen Organisation kennenzulernen und sich klar zu machen, dass diese ganze Siedlung, die Schulen, die Internade und Studentenwohnheime vor 60 Jahren nicht existiert haben, dass Pater Kliegel und Pater Vinzenz zusammen mit den Bewohnern dies alles erbaut haben. Dies gibt einem die Hoffnung, dass eine Veränderung wirklich möglich ist, wenn man mit vollem Einsatz dabei ist und daran glaubt. Hier wird man in dem Jahr natürlich nicht die Welt verändern, das war mir im Vorhinein klar, aber ist gibt immer eine kleine Unterhaltung, einen kurzen Moment, der vielleicht viel in einem Leben bewirken kann. Ja, es gibt manchmal Schulstunden, die sich sehr ziehen, es hat sich hier schon ein Alltag eingestellt und nicht mehr jeder Tag ist neu und aufregend, aber gerade das gibt mir den Raum zum Nachdenken. Ich lerne vor allem durch viele Gespräche mit Schülern, Studenten, anderen Menschen der Fundacion und Freunden und auch unterbewusst unheimlich viel dazu und hoffe gleichzeitig auch etwas geben zu können durch Erzählungen, Zeit, Zuhören und Erlebnisse.

Ich bin wirklich sehr dankbar für die Möglichkeit, hier einen Freiwilligendienst zu absolvieren und möchte mich nochmals sehr für Eure Unterstützung bedanken!

Eure Adina Janßen

Hier noch ein paar Reiseimpressionen...

